

Patienten-Coaching Zollikerin Cristina Galfetti will von chronischen Beschwerden Betroffenen helfen

«Man muss sich der Krankheit stellen»

Cristina Galfetti ist Psychologin und von einer chronischen Krankheit betroffen. Sie hat das Konzept Patienten-Coaching weiterentwickelt und hilft so Menschen mit einem chronischen Leiden.

Sabine Linder-Binswanger

Als Sozialpsychologin und selber Betroffene einer chronischen Erkrankung bietet die im Zollikerberg wohnhafte Cristina Galfetti das Konzept des Patienten-Coachings an. Sie unterstützt dabei Menschen, ihren ganz persönlichen Weg in und durch die Krankheit zu finden und zu gehen, wie sie gegenüber dem «Zolliker Boten» erklärt. Ziel ist, dass die Patientinnen und Patienten ihren Gestaltungs- und Entscheidungsfreiraum in Gesundheitsfragen erkennen und stärken. Das unterstützt die individuelle Krankheitsbewältigung und fördert die Lebensqualität.

«Es gab viele Sinnfragen»

Die Zollikerin leidet seit ihrer Kindheit an einer Rheumatoiden Arthritis. «Nach der Diagnose stellte ich mir schon in der Jugend immer wieder viele Sinnfragen», erinnert sich Galfetti. Die Diagnose einer chronischen Erkrankung stellt herausfordernde Aufgaben, wie zum Beispiel die Frage, wie man mit dem Schmerz umgehen oder wie man seine Lebensqualität aufrechterhalten kann.

Es geht aber auch darum, sich im Berufs-, Familien- und Arbeitsalltag neu zu organisieren. «Die Diagnose ist ein grosser Einschnitt im Leben. Man muss sich von Plänen verabschieden und ein neues Rollenverständnis aufbauen. Oft entsteht ein Kontrollverlust», weiss die Zollikerin aus eigener



Cristina Galfetti hilft Patientinnen und Patienten mit einer chronischen Erkrankung – mit Gesprächen. (zvg)

Erfahrung. Für die Betroffenen und ihre Angehörigen keine einfache Situation. Und genau hier setzt das Patienten-Coaching ein.

«Als Patient möchte man selber mitarbeiten», so Galfetti. Doch wie sieht eine solche Mitarbeit genau aus? Bei ihren Recherchen ist die Zollikerin auf das Konzept des Patienten-Coachings gestossen, das Delia Schreiber, Psychologin und systemischer Coach, für die Stiftung Patientenkompetenz entwickelt und zusammen mit Gerd Nagel

und Annette Bopp im Buch «Was kann ich selbst für mich tun? Patientenkompetenz in der modernen Medizin» beschrieben hat. Gemeinsam haben die beiden Psychologinnen das Konzept weiterentwickelt.

Worum geht es?

Viele Patienten seien davon überzeugt, dass sie selber etwas zu ihrer Gesundung beitragen können. Dies äussere sich mit der häufig gestellten Frage an den Arzt: «Was kann ich sel-

ber für mich tun?» Denn Patienten suchen ihren ganz persönlichen Weg durch die Krankheit und wenn möglich aus ihr hinaus. Das Ziel des Patienten-Coachings ist, die Selbstverantwortung der Betroffenen zu stärken. «Man muss sich der Krankheit stellen und überlegen, was einem für Ressourcen bleiben», erklärt Galfetti.

Und damit gehe jeder Betroffene anders um. Der Patient oder die Patientin muss selber auf den richtigen Weg kommen. «Durch meine Fragestellun-

gen trage ich dazu bei, dass die Betroffenen ihren individuellen Weg finden.» Denn es sei nicht das Ziel, dass der Coach den Weg aufzeige, die Betroffenen müssen ihn selber finden.

Doch nicht nur die Patienten benötigen Unterstützung, sondern auch deren Angehörige – der Lebenspartner, die Lebenspartnerin und die Kinder. Sie alle sind jeweils betroffen. Vor allem Kinder hätten oft das Gefühl, dass sie schuld an der Krankheit seien, weiss die Zollikerin. Hier sei es dann wichtig, dass die betroffene Mutter oder der Vater mit den Kindern «Deals» abmache. «Das bedeutet, dass die Mutter zum Beispiel sagt, das Kind soll den Abfall nach unten tragen, weil sie selber es nicht mehr kann, dafür übernimmt die Mutter eine Arbeit, die für sie noch zu machen ist.»

Experte in eigener Sache

«Patientenkompetenz lässt sich nicht allgemeingültig definieren. Denn wenn Patienten von ihrer Kompetenz sprechen, meinen sie immer ihre ganz persönliche, individuelle Kompetenz, und sie treffen damit das Wesentliche: Patientenkompetenz bezeichnet die Fähigkeit, für sich Verantwortung zu übernehmen auf dem Weg durch die Krankheit. Und da dieser Weg bei jedem Menschen anders aussieht, gibt es nicht die Patientenkompetenz, sondern es gibt immer nur meine Kompetenz als Patientin oder Patient. Wie sie sich äussert, hängt ab von den individuellen Wünschen, Fähigkeiten, Erfahrungen, Ressourcen und vielem mehr», wie die Autoren im Buch «Was kann ich selbst für mich tun?» schreiben. Und Galfetti ergänzt: «Alle Patientinnen und Patienten haben einen Wunsch an die Ärzte: Sprech nicht über, sondern mit uns. Denn wir sind alle Experten in eigener Sache.»

Cristina Galfetti ist unter cg@cg-empowerment.ch erreichbar. Weitere Infos unter www.patientenkompetenz.ch und www.ikc.ch

Rapperswil Zwei von drei Morden verübte Paul Irniger 1939 in Rapperswil – er wurde in Zug geköpft

Den Doppelmörder von Rapperswil geköpft

Vor rund 70 Jahren wurde in der Strafanstalt Zug der Doppelmörder von Rapperswil, Paul Irniger, mit der Guillotine hingerichtet.

Martin J. Bucher*

Am Morgen des 25. August 1939 wurde Paul Irniger von zwei Kantonspolizisten auf den Hof der Strafanstalt Zug gebracht und dem Scharfrichter übergeben. Dieser band ihn mit Lederriemen auf ein Brett. Irniger wurde unter das Fallbeil der Guillotine geschoben, sein Hals mit einer Metallmanschette fixiert. Um viertel vor fünf Uhr betätigte der Henker den Auslösemechanismus der Guillotine, Sekunden später war der Doppelmörder von Rapperswil tot.

Am 9. August 1937, am späten Nachmittag, verhaftete der in Rapperswil stationierte Landjäger Alfons Kellenberger beim Seedamm einen jungen Mann. Dieser wurde verdächtigt, in ein Ferienhaus in Hurden und in die Kirche in Egg eingebrochen zu haben. Auf seine Spur war die Polizei gekommen, weil der junge Mann versuchte, einem Optiker an der Jonastrasse einen Feldstecher zu verkaufen. Der Optiker erkannte das Fernglas als gestohlen und benachrichtigte die Polizei.

Bei seiner Verhaftung nahm Kellenberger dem Verdächtigen, er wurde inzwischen als Paul Irniger identifiziert, eine gestohlene Armeepistole ab. Gerade als der Landjäger Irniger in eine Zelle des Polizeipostens in Hundskehre bringen wollte, zog dieser eine weitere Waffe und schoss den überraschten Kellenberger nieder. Der Landjäger Kel-

lenberger, von sechs Schüssen getroffen, war auf der Stelle tot.

Irniger hingegen entwendete ein Velo und floh damit in Richtung Bahnhof. Bei der Passerelle überquerte er die Geleise und verschwand in Richtung Strandweg. Bereits kurz nach den Schüssen nahmen Passanten die Verfolgung des Flüchtlings auf und verfolgten diesen an den Obersee. Dabei schoss Irniger immer wieder rückwärts in Richtung seiner Verfolger. In der Nähe der Jugendherberge, bei der heutigen Eishalle, versuchte Josef Döbeli, ein Chauffeur aus Rapperswil, den Fliehenden zu fassen, wurde von diesem aber in den Bauch geschossen und musste von ihm lassen. Döbeli erlag kurz darauf in der Jugendherberge seinen Verletzungen. Irniger gelang es, sich im Schilf zu verstecken, doch seine aufbrachten Verfolger, mittlerweile etwa

30 Personen, zogen den Kreis um ihn enger und konnten ihn schliesslich fassen. Dabei wurde er von der empörten Meute arg zugerichtet, wie die «Neue Zürcher Zeitung» damals schrieb. Tags darauf wurde Paul Irniger ins Gefängnis nach St. Gallen überführt, wo er vernommen wurde.

Der Prozess in St. Gallen

Ende April 1938 wurde Paul Irniger vor dem Kantonsgericht in St. Gallen der Prozess gemacht. Die Richter befanden den Angeklagten des fortgesetzten Mordes für schuldig und verurteilten ihn zum Tode. Ein Urteil, dem damals eine gewisse Brisanz nicht abzuspüren war. Im Juli desselben Jahres sollte nämlich das Schweizer Stimmvolk über die Einführung des neuen eidgenössischen Strafgesetzbuches abstimmen. Dieses sollte der Schweiz ein einheitli-

ches Strafrecht bringen, und in diesem war die Todesstrafe nicht mehr vorgesehen. Der Kanton St. Gallen kannte zwar seit der Wiedereinführung 1883 die Todesstrafe, sie wurde jedoch nicht der St. Galler Regierung und begnadigte Irniger im Mai 1938 zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe.

Nach der Begnadigung verlangten die Zuger Behörden die Auslieferung Irnigers. Während der Ermittlungen zum Prozess in St. Gallen gestand Irniger, im Dezember 1933 bei Baar einen Raubmord an einem Taxifahrer begangen zu haben. Für diesen dritten Mord musste sich Irniger im Juli 1939 in Zug verantworten. Auch das Zuger Strafgericht befand Irniger des Mordes schuldig und verurteilte diesen zum Tode. Dieses Mal verzichtete Irniger auf ein Begnadigungsgesuch, so dass das Urteil am 25. August 1939 vollstreckt wurde.

Zwar hatte das Schweizervolk im Juli 1938 die Einführung des neuen Strafgesetzbuches knapp angenommen, es trat allerdings erst am 1. Januar 1942 in Kraft. Zu spät für Paul Irniger und Hans Vollenweider, der 1940 in Sarnen für den Mord an einem Polizisten hingerichtet wurde.

* Der Autor ist Historiker und Geschichtslehrer und lebt in Rapperswil. Literatur: Pil Crauer, Das Leben und Sterben des unwürdigen Dieners Gottes und mörderischen Vagabunden Paul Irniger, Basel 1981; Stefan Suter, Guillotine oder Zuchthaus? Die Abschaffung der Todesstrafe in der Schweiz, Basel 1997.



Paul Irniger, der Doppelmörder von Rapperswil, wird von Polizisten abgeführt. (zvg)

Küsnacht

Sammeln – eine Ausstellung

Im Rahmen von «Gut gefunden – eine Ausstellung zum Thema Sammeln» finden abwechslungsreiche Anlässe im Ortsmuseum Küsnacht statt.

Zum Wiederbeginn nach den Sommerferien macht heute Samstag, 30. August, um 15.30 Uhr die Kuratorin Elisabeth Abgottspon mit Sammlerinnen und Sammlern einen Rundgang durch die Ausstellung. Weiter geht es am Sonntag, 6. September. Dann erschallen ab 16 Uhr Walzer, Schlager, Swing & Co. in den Museumsräumen: die Musikmamsell und bekannte ehemalige Radiofrau Verena Speck spielt Schallplatten aus ihrer Nostalgie-Sammlung und überrascht mit einem Musikquiz.

Am Samstag, 19. September, um 17 Uhr öffnet das Museum die Türen des Depots. Treffpunkt: Primarschulhaus Itschnach, Sonnenrain 47, 8700 Küsnacht, vor der Freizeitanlage. Für die Besichtigung der Museumssammlung ist allerdings eine Anmeldung bis 13. September unter Telefon 044 910 59 70 oder info@ortsmuseum-kuesnacht.ch notwendig.

Die letzte Septembereveranstaltung bestreitet die Kulturwissenschaftlerin Waltraut Bellwald zum Thema Sammel leidenschaften am Sonntag, 20. September, um 17 Uhr. Der Eintritt zu den Veranstaltungen ist jeweils gratis, es gibt eine Kollekte. (e)

Ortsmuseum Küsnacht. Mittwoch, Samstag und Sonntag, jeweils von 14 bis 17 Uhr. Schulklassen und Gruppen nach Vereinbarung. Tobelweg 1, Telefon 044 910 59 70. info@ortsmuseum-kuesnacht.ch, www.ortsmuseum-kuesnacht.ch